



**CLAUDIA ROSSBACHER**

# Steirerrausch

*Kriminalroman*

SPANNUNG

**GMEINER**



die Sausaler Weinstraße in einem gemieteten »Genussmobil« erkundet hatte. Der kleine wendige Elektro-BMW führte die Freundinnen zuerst ins Weinmuseum nach Kitzack, danach zum Mittagessen ins Restaurant des Panoramahotels in St. Andrä-Höch. Anschließend legten sie beim weltgrößten Klapotetz und auf der Schmetterlingswiese am Demmerkogel einen Verdauungsspaziergang ein und bestaunten den Ausblick von der Aussichtswarte über die Südsteiermark bis nach Slowenien hinüber. Schließlich besuchten sie noch ein nahe gelegenes Weingut, um mehr über das Anbaugbiet mit seinen steilen Einzellagen zu erfahren. Die Sausal-Weine unterschieden sich vom Rest der südsteirischen Weine, die vorwiegend auf Böden aus Ablagerungen der Urmeere wuchsen, im Sausal hingegen auf kargen Schiefer- und nur in niedrigeren Lagen auf Muschelkalkböden. Der mediterran-illyrische Klimaeinfluss sorgte für hohe Tagestemperaturen, die nahe Koralpe für kühlere Nächte, was nicht nur Sauvignon Blanc, die steirische Paraderebsorte schlechthin, hervorragend gedeihen ließ. Vor allem Riesling war im Sausal seit jeher ein Thema. Aber auch Weiß- und Grauburgunder profitierten von den örtlichen Klima- und Bodenverhältnissen und gerieten mineralischer, komplexer und eleganter. Einige Flaschen nahmen die Freundinnen für zu Hause mit.

Während der Chefinspektor nur noch wenige Schritte vom Absperrband entfernt war, hatte Sandra alle Mühe, ihm zu folgen. Einmal mehr schnellte ihr Puls in die Höhe. »So warte doch auf mich, Sascha!«, rief sie ihm hinterher. Wieder spürte sie ein leichtes Brennen in der Brust. Etwas stimmte nicht mit ihr. Aber was? Beim letzten Gesundheitscheck waren ihre Werte exzellent gewesen. Und der lag keine vier Wochen zurück. Auf dem Crosstrainer vor wenigen Stunden waren auch keine Beschwerden aufgetreten. Höchstwahrscheinlich steckte ihr noch immer der Schreck in den Gliedern. Oder sie brütete eine Erkältung aus. Vielleicht hatte Miriam sie ja angesteckt. Die junge Kollegin war am Freitag ziemlich verschnupft im Büro aufgetaucht.

Bergmann blieb stehen, um auf Sandra zu warten. »Was ist mit dir? Hopp, hopp!«, rief er ihr zu, als sie am Herrenhaus vorbeiging. »Du bist doch sonst so fit wie ein Turnschuh.«

Der Kriminaltechniker in seiner unmittelbaren Nähe wandte sich nach ihr um.

Schnaufend tauchte Sandra unter dem Flatterband hindurch und begrüßte den Mann im weißen Einwegoverall. Den grinsenden Chefinspektor ignorierte sie hingegen. Im Flutlicht erkannte sie nun die große quadratische Terrasse, die mit ihrem efeubewachsenen Steinfundament und dem schmiedeeisernen Geländer fast über beide inneren Schenkelseiten des L-förmigen Herrenhauses reichte. Vom Garten aus war sie über eine steinerne Treppe erreichbar. Die restaurierte grüne Flügeltür unter den Fenstern des Erdgeschoßes war von schmiedeeisernen Laternen flankiert und führte in den Keller. Etwas abseits gelegen stand ein kleineres Gebäude. »Dürfen wir den Tatort schon betreten?«, fragte sie, den Blick dorthin gerichtet.

Der Kriminaltechniker nickte. »Die Spuren von der Leiche sind bereits abgenommen. Momentan ist die Frau Doktor noch dran. Ihr könnt's aber ruhig schon mal eini ins Weingartenhaus. Schutzkleidung habt's ja eh mit«, meinte er, auf die Sachen unter Sandras Arm deutend.

»Ist der Fundort der Tatort?«, erkundigte sie sich.

Wieder nickte der Kollege. »Alle Spuren deuten darauf hin, dass der Mann dort drinnen erschossen worden ist. Aber sprecht's am besten mit dem Chef. Dort drüben steht der Jörgl, neben dem Martin. Bei der Tür.« Tatsächlich war es aus der Entfernung nicht ganz einfach, die Kapuzenmänner zu erkennen. Mit oder ohne Nebel.

Sandra reichte Bergmann den größeren der beiden Einwegoveralls, Handschuhe und Schuhüberzieher. Sie selbst zog ebenfalls Schutzkleidung über, um nur ja keine neuen Spuren am Tatort zu setzen, die dann erst mühsam wieder abgeglichen werden mussten.

»Bleibt's bitte auf den Brettln«, verwies der Kollege sie auf die Holzlatten ringsum, die den Einsatzkräften als schmaler Fußweg dienten.

Mit Bedacht balancierten die Ermittler auf ihr Ziel zu, vorbei an weiteren Overallträgern, die allesamt emsig mit der Spurensuche beschäftigt waren.

# RÜCKBLLENDE 1

# DAS ERWACHEN

**Februar 1915, Waltendorf bei Graz**

»Nun denn, lassen Sie es uns noch einmal versuchen, liebe, gnädige Frau.« Schobert löschte das elektrische Licht im Salon und nahm seinen Platz am Esstisch ein. Wie schon an den Abenden zuvor hatte sich auch heute wieder dieselbe Runde zur Experimentalsitzung eingefunden. Ihm gegenüber saß Mutter Silbert, welche die Wohnung in der Schörgelgasse mit ihren Kindern bewohnte, zu seiner Linken und Rechten zwei ihrer erwachsenen Töchter, Mitzi und Ella. Der treue Freund des Hauses warf einen Blick auf seine silberne Taschenuhr, klappte sie wieder zu und steckte sie in seine Westentasche zurück.

Alle Anwesenden streckten ihre Arme aus, legten die Hände auf die Tischplatte – die Finger so weit auseinandergespreizt, dass sich die eigenen Daumen und ihre kleinen Finger mit denen der Nachbarn berührten. Die spiritistische Kette war geschlossen, die Kräfte konzentriert.

Seit geraumer Zeit wusste Schobert, der sich bereits eine Weile mit Okkultem beschäftigte, um die medialen Fähigkeiten der nicht mehr ganz jungen, kränklichen Maria Silbert und bestärkte sie darin, diese weiterzuentwickeln. Doch hatte sich die tiefgläubige Frau bis vor wenigen Wochen stets beharrlich geweigert, ihre Gabe, die sie wohl von ihrer hellstichtigen Großmutter mütterlicherseits geerbt hatte, zu schulen und zu nutzen.

Als kleines Mädchen hatte Mariele, wie man die geborene Maria Koralt damals nannte, immer wieder eine Hand neben ihrem Bett gesehen, die sie auch berührte und allerlei Schabernack mit ihr trieb.

Einmal wachte sie mitten in der Nacht auf, stand auf und weckte weinend ihre Eltern, in der festen Überzeugung, dass es brannte. Unaufhörlich rief sie unter Tränen, dass die Kinder verbrennen würden, wenn der Vater nicht gleich aufstand und ihnen zu Hilfe eilte. Die Eltern glaubten, Mariele hätte schlecht geträumt, fantasiere womöglich im Fieber. Also beschloss der besorgte Vater, den befreundeten Arzt zu holen. Kaum hatte er den Obstgarten durchquert, nahm er einen Feuerschein über einem der weiter entfernten Häuser wahr. Lichterloh stand das Haus bereits in Flammen, als er es erreichte und die schlafenden Bewohner durch seine Zurufe alarmierte. Gerade noch rechtzeitig gelang es ihnen, ihre Kinder und die eigene Haut zu retten.

Wiederholt sah die kleine Mariele den Tod von Menschen in ihrer Umgebung vorher, die genauso ums Leben kamen wie in ihren Visionen. Oftmals begegneten ihr Elfen und Zwerge, von denen sie ihrem Herrn Vater jedoch nichts mehr erzählte. Er glaubte ihr ohnehin nicht, schalt und bestrafte sie für ihre vermeintlichen Schwindeleien, von denen das träumerische Kind einfach nicht abrücken wollte. Seit Mariele zur Schule ging, setzte es dafür sogar Rutenhiebe. Fortan verbarg sie ihre Gabe und verdrängte sie immer weiter aus ihrem Bewusstsein, bis sie wie eine Quelle oberflächlich verschüttet war. Tief drinnen aber versiegte diese Zeit ihres Lebens nicht.

Als Maria längst mit dem ehrenwerten Finanzkommissär Gustav Silbert verheiratet war und bereits fünf Kindern das Leben geschenkt hatte, von denen eines der Mädchen, Auguste, gestorben war, kam es wieder zu seltsamen Vorfällen, und ihre besondere Gabe drängte ans Licht.

Damals lebte die Familie Silbert im weststeirischen Voitsberg. Ein schreckliches Jahr lag hinter ihnen. Nach einem schmerzhaften Augenleiden erblindete Maria eines Abends schlagartig. 315 Tage musste sie in ständiger Nacht zubringen, bis ihr Augenlicht nach vielen bangen, verzweifelten Stunden und unzähligen Gebeten genau so plötzlich wieder zurückkehrte. Ihre maroden Füße machten ihr noch immer zu schaffen. Stock oder Krücken waren seit Langem ihre ständigen Begleiter. Einmal in der Woche brachte ihr treusorgender Ehemann seine fußkranke Frau zur Kurbehandlung nach Ligist. So auch an diesem Mittwochnachmittag im Frühjahr, als sich zu Hause gar merkwürdige Dinge zutrugen, an die sich auch Mitzi und Ella heute noch gut erinnerten.

Es war gegen 18 Uhr, als das Pianino plötzlich von alleine zu spielen anfang. Die erschreckten Kinder fanden keine Erklärung für dieses unheimliche Phänomen. Sie holten die Hausmeisterin herbei, um das Instrument gemeinsam zu untersuchen. Unaufhörlich schallte die harmonische Klaviermusik durch die Wohnung. Als sie schließlich die Deckel des Instruments hochklappten, sahen sie die Tasten und Hämmer auf- und niedergehen – wie von Geisterhand bewegt. Die Eltern, die aus Ligist heimkehrten, wurden Zeugen dieses unerklärlichen Klavierspiels in ihrem Heim, ebenso die Wohnungsnachbarin, die später hinzukam. Und damit nicht genug, stimmte gegen 20 Uhr auch noch die Geige im Zimmer mit ein und begleitete das Klavier völlig selbstständig, bis das wundersame Duett Stunden später verstummte.

Die folgenden Jahre waren von Visionen und persönlichen Schicksalsschlägen geprägt. So sah Mutter Silbert den Tod ihres Sohnes Karl genauso vorher wie den ihrer Mutter. In jenen Tagen erfuhr der gute alte Freund des Hauses, Postoffizial Schobert, von ihrem zweiten Gesicht, ihrem sechsten Sinn, ihrer besonderen Gabe, die sie vorerst nicht zu nutzen wagte.

Jahre vergingen, bis sich Mutter Silbert eines geselligen Abends bereit erklärte, nunmehr